

BUCHBESPRECHUNGEN

HERIBERT ADAM

Südafrika — Soziologie einer Rassengesellschaft

edition suhrkamp SV, Bd. 343, 3. Auflage, Erstausgabe 1969¹

Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1973

Die Bevölkerung Südafrikas ist offiziell in drei Gruppen unterteilt: 3,6 Millionen Weiße, 12,8 Millionen Afrikaner, 1,9 Millionen Mischlinge und 0,6 Millionen Inder (bezogen auf das Jahr 1969). Eine Analyse der politischen und soziologischen Verhältnisse Südafrikas beginnt naturgemäß mit dem Hinweis auf eine Eigentümlichkeit dieses Staates: $\frac{4}{5}$ der südafrikanischen Bevölkerung — die Nicht-Weißen nämlich — sind von der Teilnahme am politischen Leben ausgeschlossen. Darüber hinaus wohnen sie nicht nur getrennt von den Weißen, sondern auch ihre bürgerlichen Rechte sind gegenüber denen der Weißen deutlich vermindert. Zwar stellt Adam diese Besonderheit nicht wörtlich an den Anfang seiner „Soziologie einer Rassengesellschaft“. Dennoch weist er zutreffend bereits im ersten Kapitel darauf hin, indem er schreibt: „Die Nicht-Weißen existieren gleichsam außerhalb des Systems; Rassen- und Klassenzugehörigkeit sind nahezu identisch.“ Er hält es deshalb wahrscheinlich für die größte Verschwendung, die dieses System sich leistet, nämlich „die potentiellen Fähigkeiten von achtzig Prozent seiner Bevölkerung ungenutzt zu lassen“.

Wenn damit der Zustand der nicht-weißen Bevölkerung als total rechtlos bezeichnet werden soll, so ist deren Situation so sicherlich unrichtig umschrieben. Man denke in diesem Zusammenhang nur an die Einrichtung der sog. Heimatländer für die Eingeborenen (Bantustans), die Abkehr vom starren Prinzip der Apartheid zugunsten einer getrennten (eigenständigen) Entwicklung zwischen Weißen und Nicht-Weißen sowie die fortschreitende Öffnung des öffentlichen Dienstes für schwarze und farbige Afrikaner. Aber auch diese Änderungen oder Liberalisierungstendenzen wertet Adam lediglich als Verschleierung der fortdauernden weißen Alleinherrschaft und als Propagandaeffekt (S. 66 f.).

Den Widerspruch zu seiner eigenen These, daß achtzig Prozent der südafrikanischen Bevölkerung ungenutzt bleiben, erkennt der Verfasser selbst: Er bestätigt, daß ein großer Teil der Afrikaner Südafrikas in der von den Weißen beherrschten Wirtschaft, sowohl der privaten wie staatlichen Groß- und Kleinindustrie, beschäftigt ist (und zwar zu Bedingungen, die es den eingeborenen Nachbarn aus Mozambique interessant erscheinen läßt, obwohl sie nicht in einem Apartheid-Land leben, jenseits der Grenze in einem Apartheid-Land zu arbeiten).

Das politische Potential dieses südafrikanischen Widerspruchs — Rassentrennung einerseits und Integration der „Getrennten“ in den wirtschaftlichen Arbeits- und Produktionsprozeß andererseits — versucht der Verfasser zu analysieren. Danach ist die Herrschaftsstruktur Südafrikas als Rassenoligarchie zu bezeichnen, in der eine rassistisch definierte Minderheit privilegierter Kastenangehöriger autokratisch über den Rest der Kastenhierarchie herrscht (S. 43). Diese oligarchische Herrschaft ist nach Adam weder im geläufigen Sinne totalitär noch faschistisch. Denn totali-

¹ Vgl. die Besprechung in VRÜ 1972, S. 467.

täre Gesellschaften zerstören die traditionellen Sozialgruppen, Gemeinschaften oder sich bewußten Klassen, um sie dann durch neue Einheiten zu ersetzen, die der Staats- und Parteikontrolle unterworfen sind. Das Gegenteil ist in Südafrika der Fall. Die Regierung ist bemüht, die traditionellen Machtgruppen und Ideologien zu erhalten und im Rahmen einer „divide et impera-Politik“ funktionsgerecht zu benutzen. Der für die Herrschaftstechnik entscheidende Unterschied zwischen dem Faschismus hingegen und dem Apartheid-System liegt in der Zielsetzung; jener war von vornherein auf aggressive Expansion gerichtet, dieses dient vor allem der Erhaltung des Status quo. Dieses sehr sachliche 3. Kapitel wird dem anspruchsvollen Titel des Buches mehr als gerecht.

Schließlich läßt Adam nicht unerwähnt die erlaubte weiße Apartheidopposition: die englischsprachige Presse, die Progressive Party, das sog. Institute of Race Relations und einige kirchliche Zirkel. Zwar erfüllt diese Opposition die Funktion, in der öffentlichen Meinung Alternativen zur Apartheid-Politik wachzuhalten. Aber ein zweifacher Nutzen für die Regierung wiegt den Schaden dieser ohnehin nicht sehr wirkungsvollen Kritik auf: das Vorhandensein einer solchen Opposition demonstriert demokratische Spielregeln; die potentiellen Gegner lassen sich in organisierter Form leichter manipulieren und kontrollieren.

Ein in seiner kritischen Beurteilung der südafrikanischen Rassengesellschaft eindeutiges Buch.

Tileman Fischer

BASIL DAVIDSON

Black Star: A View of the Life and Times of Kwame Nkrumah

Allen Lane, London, 1973, Pp. 225.

Kwame Nkrumah, the black star of Africa, was in his lifetime as well as in death a controversial figure. Those who felt that his politics threatened their privileged positions spared no effort in painting him as the devil incarnate. But to millions of oppressed Africans, he was the symbol of hope and a living proof that the African can regain the independence he had lost during the colonial era. He gave many Africans the confidence to take their destiny in their own hands and to re-enter history as subjects and no longer as mere objects, to be manipulated by greedy European powers.

After the overthrow of Nkrumah in 1966 all sorts of things were said and written about him. It was understandable that many Ghanaians who felt they had suffered at his hands should rejoice at his downfall. But what is difficult to understand is the concerted activities by many intellectuals to minimise Nkrumah's incontestable achievements and to paint a picture of him which they must have known to be unjust. Some even began to cast doubts on his mental health. One Ghanaian scholar (who needs not be named here) has even suggested that the fact that Nkrumah studied law, politics, sociology, theology, and philosophy shows how unstable he had been all along. It is against this background of calumny that one has to appreciate Davidson's book which is an impressive attempt to achieve a balanced and just view of the man who led Ghana (and indirectly the rest of Africa) to independence.